Anzeiger für den Kreis Pleß

Plesser Stadtblatt

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 67. Mittwoch, den 29. August 1934. 83. Jahrgang.

Die Saar

Die grosse Saarkundgebung, die in Koblenz stattfand, war eine Manifestation, die nicht nur bei den Saarländern für die Rückkehr zum Deutschen Reich werben, sondern die auch gleich verschiedenen anderen, vorangegangenen Kundgebungen durch Verknüpfung eines alle Deutschen tief berührenden nationalen Zieles mit den Schlagworten des Nationalsozialismus diesem wieder innerpolitische Zutreiberdienste leisten sollte. Würden allerdings im heutigen Deutschland in politischen Dingen nüchterne Logik und unvoreingenommenes Urteil zur Geltung kommen, so müsste die Kundgebung am Rhein für den Nationalsozialismus gerade das gegenteilige Ergebnis zeitigen.

Denn die Tatsache allein, dass zur Erzielung einer Mehrheit für Deutschland im Saargebiet ein Propagandafeldzug grössten Ausmasses notwendig ist, fällt ein vernichtendes Urteil über den Nationalsozialismus, der innerhalb von eineinhalb Jahren schon die wichtigsten seiner nationalen Programmpunkte preisgegeben hat und nun auch die bis zum Vorjahr selbst in Frankreich für selbstverständlich angesehene Rückkehr des Saargebietes fraglich gemacht hat. Reichskanzler Hitler hat bei mehreren Gelegenheiten und auch gestern am Ehrenbreitstein wieder sich bemüssigt gesehen, zu erklären, dass zwischen Frankreich und Deutschland in territorialer Hinsicht nur die Saarfrage stehe. Nun, bis zur Machtergreifung des Nationalsozialismus gab es eine Saarfrage zwischen Deutschland und Frankreich überhaupt nicht und keiner der früheren Kanzler fand es für erforderlich, die im Jahre 1935 fällige Entscheidung der Saarbevölkerung, deren Ausfall von vorneherein feststand, als eine deutsch-französische Streitfrage zu bezeichnen, denn was mit Frankreich zu regeln war, waren ausschliesslich nur die mit der Rückkehr des Saargebietes zusammenhängenden wirtschaftlichen Probleme.

Dass es heute anders und das frühere Selbstverständliche fraglich geworden ist, das ist die Schuld des Nationalsozialismus. Der braune Terror im Dritten Reich, die brutale Unterdrückung aller anders Gesinnten, die Verfolgung des religiösen Bekennertums, das die Grundsätze und die Unabhängigkeit von Religion und Kirche gegen das Neuheidentum und die Diktaturgelüste des nationalsozialistischen Regimes verteidigt, hat die Geister der Abwehr und des Widerstandes im Saargebiet geweckt, denn alles, was dort nicht ebenfalls schon der braunen Psychose verfallen ist, sagt sich, dass man die Selbstverteidigung organisieren müsse, solange man noch nicht gefesselt und geknebelt ist. Man hat übrigens an dem zunehmenden Terror der Nationalsozialisten im Saargebiet selbst ein genügend deutliches Beispiel dessen, was nach der Gleichschaltung zu erwarten ist. Aus diesem Grunde mehren sich unter den Saarländern die Stimmen gegen eine derzeitige Rückkehr nach Deutschland und für die vorläufige Fortdauer des gegenwärtigen Systems. Viele wollen zu Deutschland zurück, aber erst, wenn es nicht mehr nationalsozialistisch ist. An die dritte Möglichkeit, die der Versailler Vertrag offen lässt, an die Angliederung an Frankreich denkt nur eine verschwindende, ernstlich nicht in Betracht kommende Minderheit.

Reichskanzler Hitler war in seiner Rede bestrebt, die Besorgnisse der Saarländer durch die Behauptung zu zerstreuen, dass der Nationalsozialismus die religiösen Bekenntnisse schütze und die Befürchtungen der politisch Andersgesinnten durch eine Variante des bekannten Ausspruchs Wilhelms II., „ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche." Der Effekt dieser Versicherungen dürfte kaum den Erwartungen entsprechen, die der nationalsozialistische Führer an sie vielleicht geknüpft hat. Das aufrechte Saarvolk wird der Drangsale gedenken, denen die Christen im Reich ausgesetzt sind, vor allem auch der ungesühnten Ermordung der katholischen Führer Dr. Klausener und Probst und die politischen Gegner des Nationalsozialismus wissen genau, dass ihnen im Dritten Reich Konzentrationslager und noch Schlimmeres drohen. Die friedlichen Worte des Reichskanzlers werden die warnende Wirkung der düsteren Tatsachen kaum zu beseitigen vermögen. Auch in Frankreich verweist man darauf, dass die schon wiederholt geäusserten Wünsche Hitlers nach einer deutsch-französischen Annäherung nur als „stilistische Formel" zu werten seien, die der wahren Gesinnung des nationalsozialistischen Führers nicht entsprächen, für die vielmehr seine Bekenntnisse in dem Buch „Mein Kampf", bezeichnend seien.

Die erste grosse Kundgebung des Diktators Deutschlands nach der Abstimmung vom 19. August dürfte daher kaum eine Aenderung in der Saarfrage und den mit dieser zusammenhängenden deutschen und internationalen Problemen herbeiführen. Wenn auch vorläufig nicht anzunehmen ist, dass die Abstimmung am 13. Januar 1935 eine Mehrheit gegen die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland ergeben wird, weil viele Saarländer aus nationalen Gründen ihre Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus zurückstellen dürften, so wird das Stimmenverhältnis doch sicherlich dartun, dass der Nationalsozialismus wie überall so auch im Saargebiet nur zersetzend und zerstörend gewirkt hat.

Die Politik des gesunden Menschenverstandes

Zwangsverwaltung über Pless

Die Generalstaatsanwaltschaft in Kattowitz hat am Sonnabend bei den Burggerichten in Kattowitz, Pless, Nikolai, Sohrau und Myslowitz, den Antrag auf Zwangsverwaltung über sämtliche Unternehmungen und Liegenschaften des Fürsten von Pless gestellt.

Wer sein Weltbild nicht nur im täglichen Wege vom Büro nach Haus ausschöpft, wer auch Sinn für die Leiden und Freuden seiner Mitmenschen hat, wer nicht nur in die deutschen, sondern auch in die polnischen Zeitungen hineinsah, hat das, was nun Wirklichkeit werden soll, kommen gesehen und hat das bei Gelegenheit auch mutig ausgesprochen. Dabei hat man sich zwar keine Freunde erworben, denn die Politik des nüchternen Menschenverstandes war allzumal und in unserer Zeit erst recht das Unbeliebteste des täglichen Lebens.

Wir Deutschen in Polen leben nun seit über einem Jahrzehnt in Illusionen und als gerade die grosse Politik seit dem 30. Januar 1933 uns hätte besinnlich stimmen müssen, ist ein grosser Teil unter uns noch blindwütiger in die Illusionen hineingerannt. Hier war nun einfach guter Rat und Tat vergebens. Dem Volke aber daraus ein Vorwurf zu machen, heisst an die falsche Schmiede gehen. Darum mussten wohl alle deutschen Zeitungen hier im Lande gleichgeschaltet werden, damit das Volk nicht darüber zum Nachdenken kommen kann, was ihm selbst dient und nicht denjenigen, die hier eine nun offensichtliche Katastrophenpolitik treiben. Darum müssen wohl auch diejenigen, die zur Vernunft mahnen verleumdet und geächtet werden, um dem Volke, das schliesslich auf die Vernunft hören könnte, den Appetit dazu zu verderben.

Wer das Pless-Problem unter dem Gesichtspunkt der Steuern sieht, **sieht es falsch!** Ueber die Steuern lässt heute auch schon der Fiskus mit sich reden. Beim Pless-Problem geht es um andere Dinge. Es ist in Italien, in Amerika und erst recht auch in Deutschland nicht anders, dass die Staaten eine Wirtschaftspolitik betreiben und von den Industriellen verlangen, dass sie diese Wirtschaftspolitik, die den Interessen des Landes dienen soll, mitmachen. Warum das in Polen anders sein soll, ist nicht recht einzusehen. Die Richtung der polnischen Wirtschaftspolitik — das hätten die Männer wissen müssen, die hier wirtschaften wollen — geht dahin, den Einfluss des Staates auf alle wirtschaftlichen Produktionszweige zu stärken, eine Tendenz, die man in allen Staaten feststellen kann und dass man dabei bei uns in Polen nicht gerade mit Handschuhen zufasst, sollte man aus früheren Erfahrungen bereits wissen.

Dieser Wirtschaftspolitik des Staates kann man sich entgegenstellen und muss dann als der Schwächere den Kürzeren ziehen, wies es hier im Falle Pless zu kommen scheint. Oder aber man macht die Politik des Staates mit, sucht als grosser Grund- und Industriebesitzer mit den Trägern dieser Politik persönliche Fühlung, gibt Ratschläge und nimmt selbst welche entgegen und wir glauben, dass solche offene Aussprachen von Mann zu Mann nutzbringender sind, als Telegramme, die nicht einmal die Portospesen wert sind. Bei solchem, freundschaftlichen Hand in Hand-Arbeiten kann man den rigorosen Zugriffen des Staates, die im Zwangsverfahren angewendet werden, die bittere Spitze abbrechen, da man willigen Menschen die Menschlichkeit nicht verwehren kann und alles kann sich in Harmonie und Frieden abspielen.

Das scheint uns ist eine Politik des gesunden Menschenverstandes, der aber wie gesagt heute selten geworden ist, da die Menschen heute lieber im Nebenmenschen einen Bösewicht als einen Mitmenschen sehen. Dass das Pless-Problem zudem noch eine politische Seite hat, ist ja stadtbekannt, nur wird es von den meisten auch nicht richtig gesehen; denn dass der Besitzer von Pless ein Deutscher ist, weiss man in Kattowitz und in Warschau ebenso gut wie in

Pless. Nur über die Politik, die der Besitzer von Pless macht und zu seinen politischen Beratern kann man in Kattowitz und Warschau seine Zustimmung nicht geben, und wir meinen, dass das eine Frage ist, die in sekundärer Beziehung zum Deutschtum steht. Auch auf diesem Felde liessen sich durch freundschaftliches Miteinander die rigorosen Spitzen des staatlichen Zugriffes abbrechen. Auch das dünkt uns, ist eine Politik des gesunden Menschenverstandes.

Das alles sind Dinge, die man im Volke schon lange begriffen hat. Da aber die Führer sich um die Sphäre des Volkes so wenig kümmern, kommt es wohl so, dass eine Politik gemacht wird, die dem Volke schadet.

Wir werden wohl mit unseren Weisheiten uns die in Brüche gegangene Freundschaft nicht gerade verbessern, aber warum sollen nicht einmal die Spitzen schwarz auf weiss zu lesen bekommen, was im Volke schon lange als die Politik des gesunden Menschenverstandes erkannt ist.

Im Spiegel der Anderen

Stimmen der polnischen Presse

Dass der Fall Pless und die Politik des Deutschen Volksbundes in der polnischen Presse sehr lebhaft im Zusammenhange erörtert werden, ist den Deutschen zumeist wenig bekannt. In der polnischen Presse werden scharfe Atacken gegen die beliebte **Politik von Fall zu Fall** geritten. Um nur ein Beispiel anzuführen: Das Organ der sogenannten Volksbundjugend, die „Deutsche Volksgemeinschaft", hatte in ihrer letzten Nummer einer direkten Verständigung zwischen dem polnischen Staat und der deutschen Minderheit das Wort geredet. Dazu schreibt mit Recht die „Polska Zachodnia": „Eine Sensation sind diese Worte — besonders in den Spalten der „Kattowitzer Zeitung" bezw. der „Deutsche Volksgemeinschaft". Unvergessen sind jedoch noch die scharfen Entgegnungen derselben Volksbundpresse, als zum ersten Male vor einigen Monaten der „Oberschl. Kurier", da er noch das Organ Pants war, dieselbe Stellungnahme einnahm. Damals wurde eine solche Stimme, eine solche Forderung beinahe als Volksverrat gebrandmarkt... Heute hat die „Kattowitzer Zeitung" einen vollständigen Rückzug angetreten."

Man könnte noch viele solcher Beispiele anführen, die beweisen, dass Grundsätze, welche noch vor kurzem von der sogenannten Volksbundrichtung bekämpft wurden, als sie von Seiten der vernünftigen und weitschauenden Deutschen aufgestellt wurden, heute fast wörtlich von ihr übernommen werde. Man braucht sich aber nicht zu wundern, wenn niemand zu einer solcher Politik von Fall zu Fall — wenn man das Wort Politik da überhaupt anwenden darf — Vertrauen hat. Man spricht und handelt, wie es sich eben trifft und ist empört, wenn auf der anderen Seite eine solche Rede- und Handlungsweise als nichtssagend und nichtsbedeutend abgelehnt wird.

Der „Kurjer Poznanski" äussert sich über diese Politik folgendermassen: „Die gegenwärtigen Führer des Volksbundes, welche unter dem Eindruck der Schachzüge Dr. Pants gleichfalls Töne der Loyalität und des einträchtigen Zusammenlebens mit der polnischen Mehrheit angeschlagen haben — Töne, die aber falsch sind und mit ihrer Handlungsweise und versteinerten Mentalität im Widerspruch stehen — fühlen, dass sie in den Massen ihrer Anhänger den Boden unter den Füssen verlieren. Es ist doch klar (gerade das wurde von unserer Seite schon öfters betont. D. Red.), dass man eine Verständigung nicht erreichen kann ohne den Willen des anderen Partners, welcher das polnische Volk ist. Und dieses hat die Versicherungen und Angebote der notorischen politischen Gaukler niemals als bare Münze hingenommen und wird es niemals tun. Niemand von polnischer Seite wird mit Herrn Ulitz, Herrn von Pless und Genossen verhandeln und diese Erkenntnis drängt immer tiefer in die Ueberzeugung des hiesigen Deutschtums."

Man wird auf Seiten des Volksbundes über derartige Stimmen der polnischen Presse sich hinwegsetzen, damit aber nur den Beweis liefern, dass es ihm weder um die Verständigung, noch um das wohlverstandene Interesse der deutschen Minderheit, zu tun ist.

Das wahre Deutschland

Einstimmiges Vertrauen für den Landesbischof

Die Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern nahm folgenden Beschluss an: „Die bayrische Landessynode setzt sich für eine starke und in sich einige deutsche evangelische Kirche ein. Sie bedauert, dass die Haltung der derzeitigen Reichskirchenregierungen unmöglich mache, die Eingliederung unter den gegenwärtigen Umständen zu vollziehen." In der Sitzung sprach auch Landesbischof D. Meiser. Im Kampf der evangelischen Kirche um ihre Existenz gehe es um das Recht und seine Geltung in der Kirche. Die Dynamik des Lebens dürfte über veraltete Formen hinweggehen, aber niemals dürfe sie Unrecht in Recht verkehren. Es gehe darum, dass in der Kirche nach Treue und Glauben und unbedingter Wahrhaftigkeit gehandelt werde. Es gehe ferner um eine wahrhaft geistliche Leitung in der Kirche, deren Autorität in ihrem geistlichen Wesen begründet liegen müsse. Es gehe schliesslich um die unverkürzte Geltung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in der deutschen evangelischen Kirche. Die Synode sprach dem Landesbischof einstimmig ihr Vertrauen aus.

Die „Katholische Korrespondenz" des P. Friedrich Muckermann wurde eingestellt, weil sie über eine grosse katholiscre Manifestation, die auf dem Grabe des Bischofs Ketteler abgehalten wurde referierte. 10 000 Personen versammelten sich an jenem Abend in dem Dom von Mainz. Die Bergleute brachten aus der Ferne Feuer in ihren Lampen, um aus ihrer Flamme das ewige Licht am Grabe des grossen sozialen Bischofs anzuzünden. Der Zufall wollte es, dass an demselben Abend Hitler im Reichsrat seine apologetische Rede hielt. Die Polizei benützte eine allgemeine Norm und untersagte während der Radiosendung der Rede jede andere Manifestation. Den im Dom versammelten Gläubigen wurde dieses Verbot bekanntgemacht. Die Gesänge verstummten und die Predigt wurde auf die 22. Stunde vertagt. Aber die Menge rührte sich nicht von der

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

15. Fortsetzung.

Dem Riesen ist zumute, als habe er sich blamiert. Er zankt die Hunde aus, und Tränen des Aergers stehen in seinen Augen.

Als er sie in den Zwinger sperrt, reibt Freya die Schnauze an seinem Knie.

„Dass du mir das antun kannst, Freya! Vor dem Herrn deinen Freund Tärgade so... schlecht hinzustellen! Pfui, schäme dich! Muss der Herr doch denken, ich hätte euch nicht erzogen die ganzen Monate, die er fort war!"

Er ist tiefbekümmert und begibt sich zum Herrn zurück. Aber er trifft ihn nicht an. Olstenna führt eben seine Gäste durch das Schloss und den Park. So wartet er, bis Hanna mit Bentham einen kleinen Ausflug in die nächste Umgebung des Schlosses unternimmt und sich der Herr in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hat.

Tärgade, der Jagdmeister, und Kuoni, der Verwalter des Schlosses und des ganzen Anwesens, stehen vor dem Herrn von Olstenna.

„Nehmt Platz!" sagt der Graf herzlich. „Du Tärgade, lasse uns eine Flasche Wein bringen Zigarren... ah... die stehen hier wie immer! Bitte, bedient euch!"

Tärgade hat geklingelt, und Stoefen kommt.

„Bringen Sie uns eine Flasche Wein! Uebrigens... ich kenne Sie nicht! Ich bedaure, dass Sie das Malheur mit den Hunden hatten! Können Sie sich erklären, was die Hunde so masslos erregte?"

„Ich habe keine Ahnung, Herr! Ich habe mit den Hunden noch nichts zu tun gehabt. Ich habe sie nur im Zwinger gesehen!"

„Wie waren die Hunde da zu Ihnen?"

„Aufgeregt Herr! Aber ich weiss wirklich nicht, wie das möglich war, dass mich Freya niederreissen konnte. Ich habe sie auch nie geärgert."

„Sie heissen?"

„Peter Stoefen!"

„Schwede?"

„Jawohl, Herr!"

„Engagiert für Whitt? Stimmt's, Kuoni?"

„Jawohl, Herr Graf!"

„Gut, Stoefen, ich hoffe, dass Sie sich in meinen Diensten wohlfühlen werden."

„Ergebensten Dank, Herr Graf!"

Stoefen geht und kommt gleich mit zwei Flaschen Wein wieder. Er schenkt ein und zieht sich dann diskret zurück.

„Auf unsere Heimat!" sagt Olstenna einfach.

Das ist ein Wort, so richtig den Männern nach dem Herzen, und sie stossen mit glänzenden Augen mit dem Herrn an.

„Peter Stoefen? Ich überlege eben, wo ich den Namen schon einmal gehört habe!"

„Er war zuletzt Diener bei Baron Markollen, Herr!"

„Markollen? Was macht denn der Baron? Er hält's lange aus mit seinen Schulden!"

„Man erzählt, dass er in seinem kleinen Bergwerk Gold finde! Es geht ihm besser! Er soll Schloss Markollen etwas ausgebaut haben", erzählt Kuoni. „Man sagt, dass er oft nach Karskulla kommt und lebt und leben lässt!"

„Ich würd's dem Markollen gönnen! Er ist ein interessanter Mensch."

„Er ist kein guter Mensch, Herr!" wirft Tärgade finster ein. „Ich habe gesehen, wie er seinen Rappen traktiert hat! In Karskulla war's! Das edle Tier hat er geschlagen wie eine Mähre! Er ist nicht gut!"

„Nicht gut!" wiederholt Olstenna nachdenklich. „Wer ist gut? Wissen wir denn... ob wir gut sind? Genug damit! Wir wollen von Olstenna reden! Kuoni erzähle, was hat sich alles ereignet? Nicht den Klatsch und das Gerede aus Karskulla will ich hören!"

„Herr Graf, es gibt nur eins zu erzählen! Und ich sprech's nicht gern aus."

„Rede offen!"

„Herr Graf... erlauben Sie mir eine Frage! Wo ist Märtjä, mit der Sie Olstenna verliessen?"

Olstennas Gesicht wird grau und gramvoll.

„Märtjä... musst du diesen Namen aussprechen?"

„Herr!" nimmt Kuoni wieder das Wort. „Drüben über der Grenze lagert Sumis Stamm mit fünfhundert Seelen und zehntausend Rens. Sie sind diesmal nicht nach dem Norden gezogen, die fetten Tundrengründe im Sommer abzugrasen. Sie sind geblieben, weil es Bärilak, der grosse Jäger, befahl. Bärilak will mit Ihnen abrechnen, Herr. Er geht überall umher und sagt allen Menschen: ‚Olstenna ist der grosse Wolf, der mir Märtjä stahl! Ich will mit seinem Blute die Schmach wegwaschen!' Abends, wenn er schlafen geht, und früh, wenn er sich erhebt, erneuert er seinen Racheschwur... so erzählt man. Herr, nehmen Sie sich vor Bärilak in acht."

(Fortsetzung folgt!)

Stelle und wartete geduldig ab. Aber siehe da — allmählich, allmählich erhob sich aus der Menge ein lautes Gebet mit einer unzähmbaren Kraft, ein Gebet, das aus den Herzen der Tausenden hervorging, die in dem geheimnissvollen Schiff der Kirche versammelt waren. Und sie beteten auf diese Weise immerwährend, in der Gemeinschaft des Geistes vereinigt, bis um 22 Uhr der Prediger die Kanzel bestieg und die Priesterschaft sich im Presbyterium versammelte.

Der kranke Mann

Ein Beitrag zur heutigen Wahrheitsliebe

Zu der Nachricht, Gesandter von Papen sei krankheitshalber verhindert gewesen, an der Koblenzer Kundgebung teilzunehmen und dort eine Rede zu halten, erklären die Bewohner der Gemeinde Wallerfangen, in der Herr von Papen eine Villa hat und gegenwärtig auf Urlaub weilt, dass sie den ehemaligen Vizekanzler noch am Freitag abends spazieren gehen sahen und dass er einen durchaus gesunden Eindruck gemacht hat.

Das Parteibuch entscheidet.

In einem Erlass des Reichsministers des Innern wird darauf hingewiesen, dass solche Beamte, die nach ihrer früheren Betätigung oder Parteizugehörigkeit, insbesondere zur sozialdemokratischen und Staatspartei nicht die unbedingte Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit für den nationalen Staat eintreten würden, vorläufig von einer Beförderung ausgeschlossen bleiben müssen. Ebenso sind Beamte ausser Betracht zu lassen die sich gegen die nationale Erhebung gestellt haben und solche, die nicht rein arischer Abstammung oder mit einer Frau nichtarischer Abstammung verheiratet sind.

Werbet neue Leser!

Aus Pleß und Umgegned

Wer will nach Trebnitz fahren? Mitte Oktober findet die zweite Pilgerfahrt nach Trebnitz statt. Für den Sammelpass kommen nur polnische Staatsbürger in Frage, welche im oberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien ihren Wohnsitz haben. Reichsdeutsche können an der Fahrt teilnehmen, müssen sich aber Pass und Visum selbst besorgen. Programm und Teilnehmergebühr werden in nächster Zeit bekanntgegeben. Auf Grund des Sammelpasses erhalten wir wieder Registermark. Auskünfte sind beim Vorsitzenden des V. d. K. zu erhalten.

Wallfahrt nach dem St. Annaberg. Nähere Auskunft erteilt und Meldungen für die Wallfahrt nach dem St Annaberg in der Zeit vom 5.—9. September mit dem Sonderzuge von Kattowitz bis Leschnitz, Fahrpreis 8 zl, hin und zurück, nimmt bis spätestens Sonnabend mittag entgegen, Frau Herbig, Rynek 21 I.

Verkehrsunfall in Tichau. Von einem furchtbaren Autounfall, bei dem eine Person den Tod fand, wird aus Wilkowy bei Tichau berichtet. Am Montag nachmittag fuhr ein Lastauto der Bürgerlichen Brauerei in Tichau mit Anhänger in schneller Fahrt von Wilkowy nach Tichau, als sich aus bisher unerklärlicher Ursache der Anhänger losriss und mit voller Wucht gegen einen Chausseebaum fuhr. Der im Anhänger sitzende 33 jährige Ludwig Schweinoch aus Tichau wurde aus dem Auto herausgeschleudert, während gleichzeitig mehrere Bierfässer herabkollerten, die auf Schweinoch fielen und ihn zu Tode drückten. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Chauffeur des Autos hatte von dem Vorfall fast nichts gemerkt.

Manöver. In der Umgebung von Czulow werden gegenwärtig Felddienstübungen abgehalten. An den Manövern nehmen auch einige Regimenter aus Kleinpolen teil.

Wohnungseinbruch. In Abwesenheit des Johann Krzemien in Wartoglowietz drangen in der Montagnacht mittels Nachschlüssels Diebe in dessen Wohnung und stahlen sämtliche vorhandenen Kleidungsstücke, darunter mehrere Anzüge, zwei Pelze und Mäntel im Gesamtwert von 500 zl.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.

Szanowni Obywatele!

Tysiące ludzi strąconych klęską powodzi do okropnej nędzy wyciągają do nas ręce wołając:

„Dla Boga, ratujcie nas, bo zginiemy."

Codziennie dochodziły nas z terenów zalanych wodą złowrogie wieści, które przedstawiały nam grozę nieszczęścia miast i wsi, poniszczone domostwa, plony i dobytek naszych nieszczęśliwych współbraci. Widmo głodu i nędzy stanęło przed naszemi współbraćmi tak jak ongiś około 50 lat temu nas na Górnym Śląsku, gdy zaznaczył się zupełny nieurodzaj. Wówczas z pomocą spieszyli Górnemu Śląskowi współbracia z Małopolski i Królestwa, składając obfite dary w gotówce i naturaljach. Dziś mamy nietylko okazję ale również obowiązek wywdzięczyć się naszym rodakom, będącym bez dachu nad głową i pozbawionym wszelkiego mienia.

Wzywamy przeto Szanownych Obywateli miasta Pszczyny do prędkiej i wydatnej pomocy w postaci pieniądza lub naturaljów, zboża, ziemniaków, odzieży i. t. p.

Podpisany Komitet zbierać będzie Wasze dary w najbliższych dniach przez ludzi zaufanych i upoważnionych. Nie odmawiajcie datków względnie darów, ale zapiszcie je na listach, jakie zostaną Wam przedłożone.

Poza zbiórką domową przyjmuje ofiary Główna Kasa Miejska w Pszczynie. P. K. O. nr. 303005

Imieniem Komitetu Lokalnego
Pomocy Ofiarom Powodzi

ŻMIJ
burmistrz.

Ks. Dziekan BIELOK
proboszcz.

Verehrte Mitbürger!

Tausende von Menschen, die durch die Hochwasserkatastrophe in größtes Elend gestürzt sind, erheben zu uns Glücklicheren ihre Hände mit dem Rufe:

„Rettet uns um Gottes willen,
denn wir gehen zu Grunde."

Tagtäglich lasen wir die Hiobsposten aus den Hochwassergebieten, welche uns das Unheil jener Städte und Dörfer schilderten, die verwüsteten Häuser und Felder, das verlorene Hab und Gut, — die Verzweiflung unzähliger Menschen. Das Gespenst des Hungers und Elends ist dort aufgetaucht, wie vor einigen fünfzig Jahren hier bei uns in Oberschlesien infolge Dürre und Witterungsschäden. Damals brachten uns Hilfe die Reicheren und Glücklicheren aus Kongresspolen und Galizien, indem sie uns Geld und Lebensmittel sandten. Heute haben wir die beste Gelgenheit ihnen Dank abzustatten mit brüderlicher Tat, aber auch die Pflicht den Brüdern zu helfen, die da ohne Dach und ohne Brot auf uns vertrauen.

Unsere geschätzten Mitbürger bitten wir um schnelle und möglich reiche Hilfe in Geld und Kleidung, Getreide, Kartoffeln und andere Naturalien.

Das unterzeichnete Komitee wird Eure Liebesgaben in den nächsten Tagen durch Vertrauensleute einsammeln. Schlaget unsere Bitte nicht ab, sondern zeichnet in den Listen, die Euch vorgelegt werden.

Auch die Städtische Haupt-Kasse hierselbst nimmt Gaben gern entgegen. Postscheckkonto P. K. O. Katowice nr. 303005.

Im Namen des Städt. Hilfskomitees.

ŻMIJ
burmistrz.

Ks. Dziekan BIELOK
proboszcz

Dr. Adam Apathy, lekarz i prezes P. C. K; **Cyrzyk Rudolf,** kupiec i prezes Zw. Kupców Samodzielnych; **Czembor Jozef,** cechmistrz kowalski; **Ks. Drabek,** radca kościelny; **Duda Rudolf,** nauczyciel; **Frystatzki Karol,** cechmistrz rzeźnicki; **Fuchs Kurt,** cechmistrz piekarski; **Gaża Paweł,** fabrykant; **Grünpeter Wilhelm,** prezes Zw. Restauratorów; **Kabela Herman,** kier. Och. Kolumny Sanitarnej P. C. K.; **Kałamała,** przedstawiciel Zw. Pocztowców; **Kuczia Jan,** prezes Zw. Urzędników Komunalnych; **Larysz Józef,** prezes Zw. Podoficerów Rez. koło Pszczyna; **Lipiński Alexander,** sędzia grodzki; **Leitlof Wilhelm,** dzierżawca dóbr; **Mandzel Franciczek,** kierownik szkoły; **Manek Teodor,** delegat Wydziału Powiatowego; **Michalik Stanisław,** nadzorca toru P. K. P.; **Ochęduszka Marjan,** naczelnik Urzędu Skarbowego; **Pach Piotr,** kierownik Urzędu Katastralnego; **Paszyna Józef,** przedstawiciel Zw. Oficerów Rez. koło Pszczyna; **Ks. Dr. Ranoszek,** dyrektor Pryw. Szkoły Średniej; **Rogalińska Paulina,** prezydentka Stow. Wincentego á Paulo; **Dr. Schindler Ernest,** kupiec; **Spillerowa Elly,** przewodnicząca Niemieckiego Zw. Katol. Kobiet; **Szary Witold,** komisarz i powiatowy komendant Policji W. Sl.; **Szłapa Jan,** prezes Zw. Powstańców Sl.; **Szoppa Stanisław,** dyrektor Kasy Chorych i prezes Rady Miejskiej; **Świder Paweł,** dyrektor Poczty; **Trenczak,** Generalny Dyrektor Księcia Pszczyńskiego; **Tulaja Józef,** radny miejski; **Tulaja Konstan y,** delegat Starostwa; **Wanot Ludwik,** przedstawiciel Zw. Kolejowców; **Witaliński Rudolf,** kupiec; **Zupok Józef,** prezes Tow. Gimn. „Sokół"; Burmistrzowa **Żmijowa,** przewodnicząca Tow. Polek.